Franfurter Hefte, Nov. 1948, 3. Jrgg. Heft 11

Eugen Rosenstock-Hüssy:

SYMBLYSMA ODER ÜBERSCHWANG DER JESUITEN

Symblyisma heißt wörtlich das gemeinsame Überströmen der Geister, wofür im Griechischen auch „symblysis“ gesagt werden könnte. Seitdem Franz von Baader für den gemeinsamen Aufbruch der Geister das ungefüge Wort „circumincessio“ gebrauchte, hat das Vokabular der Geistesgeschichte von Gruppen sich nicht sehr fruchtbar gezeigt.

Es gibt viele geistvolle Biographien und viele gute Gesamtgeschichten. Aber die Geschichte „biographischer Gruppen“ steckt in den Anfängen. Das ist nicht verwunderlich, denn hier handelt es sich um ein Kapitel in der Geschichte des Heiligen Geistes. Da sind wir aber wie Erstkläßler und müssen alles neu lernen. Von Persönlichkeiten wissen wir eine Masse: „Volk und Knecht und Überwinder / Sie gestehn zu aller Zeit: Höchstes Glück der Erdenkinder / Sei nur die Persönlichkeit.“ Aber wer hört auf die anschließende Mahnung: „*Kann wohl sein! so wird gemeint; Doch ich bin auf andrer Spur: . . .*“ Und Goethes „andre Spur“ ist die der wechselseitigen Begeisterung, indem Hegel und Schelling, Goethe und Schiller, Petrus und Paulus, Aischylos, Sophokles und Euripides so eng zueinander rücken, daß ein jeder von ihnen nur aus der gemeinsamen Begeisterung seine besondere Aufgabe empfängt und eben deshalb nicht auf das Persönliche abzielt, sondern auf sein Stichwort lauscht, wenn die anderen ihre Stimme erheben.

Das Wunder des Heiligen Geistes ist den Biographen und Historikern immer dann verschlossen, wenn sie beweisen wollen, daß einer recht oder unrecht gehabt hat. Alle moralisierende Geschichte bildet sich ja im Grunde ein, daß wir alle das kleine und das große Einmal-eins des Lebens wie den Katechismus auswendig lernen sollten. Wenn wir das nur alle täten, so würden wir keine Fehler machen und alle dasselbe denken und dasselbe sagen. Der Mathematiker denkt naiv, daß eines jeden Menschen Gehirn mit denselben Einsichten ausgestattet werden sollte, mit dem Pythagoräischen Lehrsatz zum Beispiel und mit vielen anderen nützlichen und wahren Sätzen. Die Naturwissenschaften haben das Vorurteil verbreitet, daß „im Grunde“ alle Menschen dasselbe für wahr halten und daher auch denselben Redeseich von sich geben sollten.

Ein Glück, daß dem nicht so ist. Bis zum Jüngsten Tag sollen wir jeder etwas anderes zu sagen haben. Wie langweilig wäre die Welt, wenn nicht der Liebhaber und die Geliebte, der Vater und sein Sohn immerdar hoffen dürften, daß sie verschieden reden sollen, müssen und dürfen. Wo aber dem Monismus der Laufpaß gegeben wird, da muß natürlich die brüderliche Liebe der Geister umso mehr

zur Grundlage der Geistersprache gemacht werden. Weshalb darf der Vater anders sprechen als der Sohn? Weshalb darf Jesus ausrufen: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, da doch Gott allgegenwärtig ist? Eben um des Heiligen Geistes willen, der einem jeden gebietet und daher alle Stimmen bestimmt. Das also wollen wir im folgenden „Symblyma“ nennen: daß viele Stimmen laut werden, weil ein Geist überströmt. Die Lehre vom „Ichthys“, von Leben, Lehre und Wirken des Ersten Einzelnen auf Erden, wäre mißverständlich, wenn wir nicht auf sein Wort vom Überströmen des Geistes hörten, den er verhieß. Aber wie hört man auf den Geist? Ja, wie hört man auf den Geist? Sicher nicht, indem man über ihn bloß in der Apostelgeschichte nachliest.

Ich will daher heute erzählen, was ich von den Jesuiten über den Heiligen Geist und das Symblyma gelernt habe. Es handelt sich da um eine ganz persönliche Belehrung, und sie steht in krassem Widerspruch zu dem, was man im allgemeinen von der Aufgabe des Jesuitenordens denkt. Ich will nicht mehr und nicht weniger behaupten als dies: Die Jesuiten haben seit neunzig Jahren eine neue Lehre vom Heiligen Geist und von seiner „synprochosis“, seinem gegenseitig sich herausreizenden Überschwang, auszubauen unternommen. Und sie haben damit ihr eigenes Zeitalter, das der Gegenreformation, selber überwunden.

Das Fähnlein der Jesuiten, die Companja de Jesu, wurde gegründet, als das große Individuum der Renaissance sich wie toll gebärdete in seinem majestätischen Willensreichtum. Diesem Willen wollten die Jesuiten den Kopf abschlagen. Die absolute Unterjochung des Trotzes und des Selbstwillens, eine Art geistiger Backenquetsche, wird von Außenseitern den Jesuiten zugeschrieben. Und ich will dieses Urteil nicht etwa widerlegen. Ich bin in diesem Vorurteil selber aufgewachsen. Und das Verhalten eines Jesuiten zum Beispiel, der „Luther Redivivus“ ausrief, bis ihm nach zwanzig Jahren der regierende Papst selber auf die Finger klopfte und den also von einem Jesuiten Gebrandmarkten bedingungslos in die Kirchengemeinschaft zurückholte, war genau im Stil des sechzehnten Jahrhunderts, obwohl sich das in unseren Tagen zugetragen hat. Dieser Ordensmann war der offizielle Wachhund klerikaler Aussonderung und Unterwerfung der Laien. Und so habe ich keine Illusionen über das Gesetz aller Geschichte, daß niemand über seinen eigenen Schatten springen kann. Der Orden der Jesuiten als solcher ist der Gegenreformation entsprossen und muß daher gegen das Unheil jener Zeit, gegen die Selbstherrlichkeit, gewendet bleiben. Die Leibgarde des Papsttums, einer zentralen Gewalt gegen zentrifugale Tendenzen, das ist vielleicht der Orden als solcher. Aber dies ist nicht mein Thema.

Mein Thema ist die persönliche Erfahrung mit einzelnen Jesuiten. In jedem einzelnen Falle habe ich sie überempfindlich für den Wech-

sel unseres moralischen Klimas gefunden. Mehr als andere scheinen sie das Ende des individualistischen Hochmuts wahrzunehmen und sich der entgegengesetzten Gefahr bewußt zu werden, in der sich die neuen Massen verlieren: die Person zersetzt sich in ein Nervenbündel von Reizen. Die Gruppen und Nationen verlieren sich an ein willenloses Ungefähr. Die Jesuiten wissen, daß der menschliche Wille und die schöpferischen Kräfte der armen Seele heute ermutigt werden müssen.

Der Seelsorger der katholischen Studenten an der damals neugegründeten Universität Frankfurt, ein Jesuit, begegnete mir, als ich die Akademie der Arbeit eröffnete. Er sagte mir, die Jesuiten seien sich darüber klar, daß ihr Zeitalter vorüber sei. Denn die Gefahren, gegen die Ignatius ihren Orden gegründet habe, seien nicht mehr die vornehmsten der Zukunft. Andere Formen müßten gefunden werden, um den gänzlich anders gelagerten Aufgaben von heute zu genügen.

Dieser erste persönliche Bekannte gab das Stichwort. Ich begegnete dann den Schriften *P. Peter Lipperts*. Lippert hat zwei außerordentliche Büchlein verfaßt, eines über seinen eigenen Orden, das andere unter dem Titel „*Einsam und Gemeinsam*“. Die Schrift über den Orden widmet sich der Art und Weise, wie ein Jesuit den eigenen inneren Menschen mit neuer Kraft in der einsamen Jesus-Andacht auffüllt. Er erzählt von diesem Herzstück der Lebensdisziplin; mittels dieser einsamen Andacht tritt jeder Ordensmann in die zarteste Beziehung zu dem, dessen Name so eigentümlich in dem Wort „Jesuit“ aufklingt. In der ganzen Schrift ist der schwere Panzer, den die Welt am Orden bewundert, kaum erwähnt: sein Herz liegt offen, und es ist ein menschliches Herz. Und was ist ein menschliches Herz? Ein Herz, das sich und anderen eingesteht, daß es liebebedürftig ist. Ich las das Buch mit Erstaunen, weil sich fühlen ließ, daß es um Mitgefühl warb, um Mitgefühl mit dem harten Opfer dieser menschlichen Seelen im Orden.

Die andere, viel spätere Schrift Lipperts erreichte mich erst während des Weltenbrandes, nach 1933. Ich denke, daß der Verfasser bald danach starb. Davon wußte ich aber nichts, als ich das Buch las, und ich stelle auch jetzt keine Nachforschungen an, denn ich will ja nur meine wirklichen Eindrücke niederschreiben. Das eine aber ist gewiß: Ich las das Buch wie die Worte eines abgeklärten Geistes auf seinem Sterbebett; und ich habe diesem Gefühl, daß nur im Abschiednehmen Lippert so habe schreiben können, gleich damals Ausdruck gegeben. Es las sich wie ein Vermächtnis. Die Schrift hätte von jedem Bewohner von Patmos, von jedem Herzen, das je in einer sakramentalen Gruppe gelebt hat, geschrieben werden können. Sie spiegelt das reinste johanneische Christentum. Keine Theologie verklebt Lipperts

wirkliche Erfahrung, daß die Gesetze der Gemeinschaft eben auch unter uns frisch und ohne Etiketten in Kraft treten und neue Gemeinschaften im Ebenbilde der *Una Sancta* heraufführen können. Freilich, im Zeitalter des Geistes wird keine einzige Familie Jesu, keine einzelne Pfingstgruppe sich verewigen dürfen. Wir haben hier auf Erden keine bleibende Statt. Nur die eine Kirche dauert. Unsere Ehen, Freundschaften und Bündnisse dauern nicht. Aber getauft müssen sie werden, und begeistert dürfen sie wirken. Und Lippert beschreibt so beredt den sakramentalischen Charakter einer Gruppe, die sich auf Glaube, Liebe, Hoffnung einläßt. Man möchte an das große Wort des Augustinus in der „Christlichen Lehre“ denken: „Der Mann, der Liebe, Glaube und Hoffnung hat, ist keiner weiteren kirchlichen Firlefanzereien bedürftig, es sei denn der Bibel für die Belebung von anderen“ (I, 43).

Indessen geht Lippert weiter. Das Wort des Augustinus wurde vom einzelnen Christen geprägt. Die Kühnheit des lippertschen Buches besteht darin, daß er das Wort des Augustinus auf die Gruppe überträgt. Die echte Gruppe, — und das ist ja die Sehnsucht und die Erfahrung der lebendigen Seelen, die echte Wagegemeinschaft, die Glaube, Liebe, Hoffnung hat, — bedarf keiner weiteren Etiketten als „christlich“ oder „katholisch“ oder „rechtgläubig“. Nur in den Augenblicken der Schwäche muß sich diese Gruppe Trost und Belehrung an den Quellen der Wahrheit über jede Gruppe holen, vor allem in den bitteren Stunden ihres Abscheidens. Denn es ist allerdings notwendig, die Erfahrung des Sterbenmüssens von den Menschenkindern auf diese sakramentalen Gruppen zu übertragen. Ehen, so sagen wir wohl, löst der Tod auf. Ach, aber Liebe und Freundschaft überhaupt löst die unerbittliche Zeit auf, gerade weil das höchste Leben niemals sich einkerkern läßt. Auf die sakramentale Gruppe, von der Lippert spricht, kann man sich nicht abonmieren. Sie tritt ins Leben und sie stirbt, und wehe dem, der sie festzuhalten sucht, wenn ihr Ende da ist. Er wird kreuzunglücklich im Versuch. Sein Herz nimmt Schaden.

Als Lippert „Einsam und Gemeinsam“ schrieb, hielt er gewiß an der *Ecclesia Magistra*, der Kirche als Lehrerin, fest. Indessen, jene Gruppen sollten nach ihm kein abgeléitetes Leben leben. Sie waren Quellenerlebnisse, und gäbe es nicht diese neuen Quellen, dann könnte sogar die wirkliche Kirche sich nicht erneuern. Auch der Vatikan, füge ich hinzu, bedarf solcher ursprünglich sich findenden und fügenden sakramentalen Gruppen, um seinen eigenen Glauben neu zu stärken. Also nicht nur einzelne Heilige, sondern Gemeinschaften, denen Liebe, Glaube, Hoffnung das Brot und der Wein des Lebens sind, werden heute gesucht, damit man auf sie hinweisen kann, wenn man ein amtlicher Kirchenmann ist. Die sichtbare Kirche kann gerade den Vertretern Roms heute nicht genügen. Natürlich werden sie nicht

dem Irrtum verfallen, Sichtbares und Unsichtbares einander gegenüberzustellen. Es handelt sich ja um das *schon* Sichtbare und das *noch nicht* Sichtbare an der Geschichte Gottes mit uns Menschen, und da die Schatzkammern der Seele wie ausgeleert und die Bibliotheken des Denkens wie ausgeschöpft wirken, so muß die Kirche selber unerhörte, einstweilen unsichtbar bleibende Gemeinschaften erhoffen und erharren. Denn das Gleichgewicht von schon Gesehenem und noch Wachsendem ist die Bedingung des Glaubens. Es ist schwerlich ein Zufall, daß der Papst während des Zweiten Weltkrieges die Tore seiner Stadt auch andersgläubigen Opfern weit öffnete. Wohl zum ersten Mal wurden sie nicht als Objekte der Bekehrung empfangen, sondern als Brüder begrüßt, an deren Liebe man sich selber den eigenen Glauben bestätigen konnte. Das Verhalten des Vatikans oder jener französischen Prälaten, die in Frankreich die „Untergrundbahn“ organisierten, wird natürlich von Faulpelzen als Ausnahme oder Zufall betrachtet werden. Eben da tritt Lippert in die Lücke und fügt das gläubige Wort von der göttlichen Verheißung eben solcher Gruppen hinzu. Diese Gruppen schneiden durch alle Konfessionen und Parteien mitten hindurch und umgreifen Personen, deren Begriffe für die neue Erfahrung zunächst garnicht ausreichen. So hat Lippert unsern Begriff von Gottes Wegen für uns Menschen erweitert.

Hugo und Karl Rahner haben uns die Patristik neu aufgeschlossen. „Die Geburt Gottes in den Herzen der Gläubigen“ ist ein solcher Aufsatz, der den Leser „hochnimmt“ und der ihn beruft. Die Unschuld, mit der die Väter die Kirche nicht als ein Spital für kranke Seelen, sondern als das Schiff starker Helden ansahen, mit dem Odysseus, die gesunde Seele, zwischen Skylla und Charybdis unversehrt hindurchfuhr, in dem also die Kirche als die gesunde Seele des wiederhergestellten Menschen erscheint, erinnert an Joseph Wittigs „Die Kirche als Selbstverwirklichung der christlichen Seele“. Es ist natürlich immer leichter, in der vergangenen Geschichte die Wahrheit zu sagen als für die Zukunft. Aber Karl Rahners neuester Aufsatz über den Einzelnen in der Kirche (Stimmen der Zeit, Januar 1947) ist von Ernst Michel „befreiend“ genannt worden. Rahner zitiert Ignatius v. Loyola: „Laß das Geschöpf zu seinem Schöpfer ohne Mittler sprechen.“ Das ist aber das Ende der Gegenreformation.

Das Vorurteil gegen die Jesuiten war doch genau in dem unwiderlegten Glauben begründet, daß kein Geschöpf ohne Mittler zu seinem Schöpfer komme. Als Philipp II. von Spanien zu sterben kam, rief er seinen Beichtvater und sagte ungefähr: „Ich habe alles getan, was Du mir vorgeschrieben hast. Wenn ich nicht in den Himmel komme, dann ist das allein Deine Schuld.“ Als der große Katholik Baumstark, Anton Baumstarks imponierender Vater, für die katholische Welt ein Leben Philipps II. schrieb, in dem er diesen spanischen Katholizismus

rügte, da war es die von den Jesuiten geleitete Kirche, die ihm die Fortsetzung seiner Arbeit verwehrte. Rahner würde aber Philipp II. noch leidenschaftlicher zu verurteilen haben, wenn er den Maßstab seines „Der Einzelne in der Kirche“ anlegte. Übrigens ist solche Verurteilung dem Orden von heute nicht fremd. In den „*Etudes par les Pères de la Compagnie de Jésus*“ (Band 125 von 1910) wird der Ursprung jener Erpressergesinnung Philipps II. im hohen Mittelalter nachgewiesen. Der Aufsatz handelt von der Erpressung der Gnade Marias.

Aber mehr noch ist zu berichten. Der Mann, der heute Karl Barth in Basel das Gegengewicht hält, ist der schweizer Jesuit *Goetz Urs von Balthasar*. Sein Werk, „*Die Apokalypse der deutschen Seele*“, das in dem Nazimorast übel behandelt worden ist, erzählt von der deutschen Suche nach Erlösung von Lessing bis Hofmannsthal. Das, was sich auf den Universitäten Literatur und Geistesgeschichte nennt, einschließlich des Heiligen Dilthey, kann diesem Buch nicht das Wasser reichen. Denn Balthasar hat eine neue Methode und ganz neue Einsichten, und sie werden eines Tages selbst von den Ungläubigen angenommen werden müssen.

Balthasar entdeckt und beschreibt das gemeinsame Überströmen der Begeisterung auf große Brüder und Vettern im Geiste. Er kennt den von uns gewählten Namen „Symblysm“ nicht, aber an ihm liegt ja nichts. Ich selber habe mit anderen Begriffen wie zum Beispiel „synprochoreisis“ experimentiert und denke nur, daß „symblysm“ kurz und auffällig genug ist, um sich einzubürgern. Balthasar spricht mit Baader von *Circumincessio*. Worauf es dem Leser ankommen wird, ist die neue Entdeckung, mit der er in diesem Werk überfallen wird; diese Entdeckung übertrifft die Lipperts an Tiefe des Glaubens. Balthasar zeigt, wie unter dem Anruf des Geistes verschiedene Zeitgenossen, ja verschiedene Generationen eine gemeinsame Aufgabe in gläubiger Verkörperung auf sich nehmen, sodaß jeder einen Teil des Ganzen darlebt und dadurch dem Ganzen zum Leben verhilft. Hier also wird Wahrheit arbeitsteilig offenbart.

Zum Beispiel widmet Balthasar einen ganzen Band dem Widerspiel von Nietzsche und Dostojewskij. Diese sind nicht etwa unmittelbar voneinander abhängig. Es handelt sich nicht um intellektuelle Beziehungen, um Quellen oder Einflüsse, nach denen wir als Philologen zu jagen gewohnt sind, sondern um geschöpfliche Entsprechungen, sodaß Dostojewskij Nietzsches Kellermenschentum ausschreibt und Nietzsche das Innere Dostojewskijs aufspürt. So formen diese beiden ein Paar von einem viel elementareren Sinne als bloß zwei Zeitgenossen. Sie singen ein Duett. Und wer bildet sich ein, daß er das Duett hören kann, wenn er bloß einer Stimme zuhört? Daher bleiben beide einzeln unverständlich, und die Stimmen Nietzsches und Dosto-

jewskijs zusammengehört tönen wahrer als jede einzeln. Von den Evangelien hat man dergleichen immer geahnt und geglaubt, wenigstens bis zur Bibelkritik. Aber heute muß der sich veraltet schelten lassen, der nicht die Vielstimmigkeit des Geistes in den Evangelien als Richtschnur nimmt, um das Walten aller Geister zu verstehen. Dieses würde wohl Balthasar nicht so formulieren, wenigstens vergleicht er nirgends unser uraltes Wissen von der Entstehung der Bibel — natürlich nach Abzug des Unsinns, den die Bibelkritik darüber verbraucht hat, — mit dem Geisterzug der deutschen Klassiker. Aber ansonsten sagt er genau dies: daß also Novalis, Hölderlin, Schiller, Jean Paul echte und einmalige, notwendige und gottgegebene Plätze im Geisterreich ausgefüllt haben. Novalis verkörpert das Kind, Hölderlin den Jüngling, Schiller den Mann, Jean Paul den Greis. Goethe aber lebt durch die Alter aller vier hindurch und spricht so das Geheimnis der Einheit über diesen Begeisterungen der vier Lebensalter aus.

Was aber ist das Thema dieser Offenlegung des Seelenlebens in der deutschen Klassik? Nun, jeder dieser Dichter liebt und spricht nicht als Mannsbild und Hahn und Berserker, sondern als Liebender für die Geliebte mit. Diese Sprache aber ist notwendig laut geworden. Denn der Liebende hat Recht. In diesem Concerto amoroso hat Lessing, laut von Balthasar, die Ouverture komponiert. Er entdeckt bei Lessing als erster, soviel ich weiß, den entscheidenden Satz der Moderne: „Der Mensch nimmt seine Hölle noch in seinen Himmel mit, und seinen Himmel trägt er noch in seine Hölle“.

Das ist eine großartige Entdeckung. Denn hier wird der Kontrapunkt und die Symphonik des Geistes von Lessing ahnend aufgespürt und mit nervigter Faust ergriffen. Hier also bewegen wir uns auf die Polyphonie des Heiligen Geistes hin. Jemand anders muß mir den Himmel offenhalten, während ich in der Hölle bin, und umgekehrt; denn das eine ist nicht ohne das andere. So ist auch der eine nicht ohne den anderen. Und das Wort ruft beide in einem und demselben Akt ins Leben, mögen sie auch um Jahrzehnte und um Länderbreiten getrennt wohnen.

Hier ist also die Trennung von Klerus und Laien, von Individuum und Gemeinschaft preisgegeben. Ein *Haushalt der Geister* tut sich auf, in dem man einsam ist, weil die Gemeinschaft einen als einsam braucht, und in der man gemeinsam ist, damit man erstarke zur einzelnen Person. Eine Arbeitsteilung wird entdeckt, die auf einer höheren Ebene liegt als die von Karl Marx bestaute und revolutionierte arbeitsteilige Menschheit der Güterproduktion. Die Antwort zum Kommunismus kann nur von Lehren kommen, die Lippert und Rahner und Balthasar zu einer Neubestimmung der geistigen Arbeitsteilung benutzen. Nur dann kann die große Wahrheit des Marxismus

durch eine größere überboten und befriedet werden. Wir sind allerdings nicht nur einzeln Gottes Kinder, sondern er ruft uns in die menschliche Familie, in der jeder anders spricht und sprechen soll, damit Orchestermusik und Symphonien den Überschwang des Geistes durch alle einzelnen hindurch bezeugen.

An dieser Stelle bleibt uns nur übrig, diese Äußerungen mit jener ersten zu verknüpfen, von der ich ausging: das Wort des frankfurter Jesuiten über das Ende der Zeit für den Orden. Und indem ich das kurz versuche, wenden sich meine Gedanken ein Jahrhundert zurück und heften sich auf einen ganz Großen im Reiche des Geistes, auf den Jesuiten *Passaglia*. Von der Verneinung des Willens und von *Passaglia* will ich also am Schluß sprechen, damit der Leser in die Lage komme, mit mir über die Wendung zu staunen.

Der Einzelne erstarkt in der korporativen Arbeitsteilung der göttlichen Schöpfung zu sich selber umso mehr, je treuer er sein Stichwort beantwortet. Desto weniger wird er an Selbstherrlichkeit erkranken. Im Gegenteil, der moderne Massenmensch muß zuerst hören, daß er gebraucht wird, daß er unentbehrlich ist. O daß Dir doch der Kamm schwölle! möchte man ausrufen. O daß du doch noch Überzeugungen habest! Gib mir einen überzeugten Atheisten statt tausend lauwärmer Nominalchristen! Denn an ihm kann ich den Glauben erneuern, an den tausend aber erstickt er. Natürlich ist der Kommunist im Irrtum, weil er noch denkt, daß alle Leute kraft wissenschaftlicher Aufklärung dasselbe sagen sollen. Aber den Irrtum hat er mit den Liberalen gemein. Das neue Konzertieren aber kann sogar dem Atheisten sein Instrument lassen.

Diese grandiose Arbeitsteilung der menschlichen Stimmen überwindet also sieghaft den Geist der Renaissance, des Humanismus und der Gegenreformation. Es wird aber die Echtheit dieser neuen Sprachwelt bekräftigen, wenn wir vor hundert Jahren schon einen Türspalt in das Millennium des Geistes durch einen Jesuiten geöffnet sehen. Dem Nachdenklichen ist es schon oft aufgefallen, wie um 1848 zahllose Samenkörner ausgestreut worden sind, die erst heute zukunftsfruchtig werden. Seit Napoleon III. und der Reaktion, welche die Achtundvierziger aus Deutschland trieb, sind Leute wie *Rodbertus*, *Giuseppe Ferrari*, *Feuerbach* und viele andere um ihre Wirkung gekommen. Andere sind sich selbst untreu geworden, wie *Carlyle*, *Bucher*, *Miquel*. Aber wir brauchen heute jene Keime unserer Zukunft; sie sind unsere kostbaren Reserven. Wir haben keine anderen.

Carlo Passaglia trat 1827 mit fünfzehn Jahren in den Jesuitenorden ein. Er war es, der mit vierzig Jahren für den Papst und die Kirche die große Rechtfertigungsschrift schrieb, aus der sich das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariae ungezwungen ergab, so wie es die Kirche eben verkündet hatte. In drei Bänden hat *Passaglia* diese

Möglichkeit ungefallener Schöpfung erwiesen. Es wird heute fast nie begriffen, daß die Mariendogmen dem schrecklichen Platonismus der Neuzeit ein Gegengewicht geben mußten. Wenn doch für den Idealisten der menschliche Geist etwas Besseres ist mit seinen ewigen Idealen als der von Gott geschaffene schöne Bau des menschlichen Leibes, dann muß die Wahrheit über den Menschen, der ja aus Mann und Weib besteht, eben die Mutter und Jungfrau Maria neben dem Sohn und Stifter hervorheben! Der platonische Irrtum, daß die Materie gering und verächtlich ist vor dem Geist, hat ja sogar Theologen zerfressen. Das Dogma lenkt also, wenn es die Jungfrau für ungefallen erklärt, zu einem eigentlichen Anliegen des Glaubens zurück. Denn, wengleich Gott Mensch geworden ist, so ist es doch außerdem wahr, daß Gott den Menschen, auch Jesus, geschaffen hat, und zwar geschaffen als Sohn Adams. Und Marias unbefleckte Empfängnis stellte die Ehre des Schöpfers aller Menschen her und erlaubt dem Platoniker nicht, die Ehre des Offenbarer-Gottes in dem begeisterten Gottessohn aus dem Zusammenhang mit dem Ruhm des Schöpfers Marias zu reißen. So war Passaglia bis zur Mitte seines Lebens der Kernjesuit, der wirkliche Hüter der Schwelle gegen den Geist Platos, den Geist des Humanismus und des männlichen Verstandeskultus.

Aber noch während er an diesem Werk arbeitete, plante er ein fünf-bändiges Werk über die Kirche. Drei Bände erschienen bei Manz in Regensburg; dann stockte das Werk. Hier hat Passaglia in höchst origineller Weise ein neues Vokabular griechischer Herkunft für das Leben der Kirche aus dem Geiste zu prägen begonnen. Und ich empfinde, daß in den uns fehlenden zwei Bänden eben die heute uns bedrängenden Wahrheiten zu Worte gekommen wären.

Der Verfasser gab auf. Er schrieb ja lateinisch. Die Zeit war noch nicht da, da Lippert und Balthasar die Laien in ihr Vertrauen ziehen konnten. Passaglia wurde also auf das einzige Publikum geschleudert, das es um 1860 in Europa gab, das politisierte der Männer. Viel zu jung auf die Höhe der einen Weltzeit mit seiner klassischen Unbeflecktheitslehre getreten, war er zu voll von Leben, um nicht ein zweites Leben zu beginnen. Diese tiefe Notwendigkeit finden wir ja auch bei Kardinal Newman, bei Augustinus; und bei Goethe hat von Balthasar selbst die tiefe Gesetzmäßigkeit eines Lebens, das sich wandeln muß, aufgedeckt. Augustinus sah sein Leben in zwei Hälften zerteilt: eine heidnische und eine christliche. Aber genau im Einschnitt von beiden Epochen, nach der Taufe und bevor er in dem miserablen Hippo Bischof wurde, hatte Aurelius Augustinus etwas wie eine dritte Epoche, in der er noch mit seinem leiblichen Sohn Adeodatus (statt mit seiner Gemeinde), aber schon im Heiligen Geist lehrte. Aus dieser dritten und edelsten Epoche stammt die heute wichtigste Schrift des Augustinus: Vom Lehren, De Magistro. Nun, so ähnlich scheint es mit

Passaglia zu stehen. Carlo Passaglia war bis 1855/56 der Vorkämpfer der echten Antirenaissance-Lehre, und er wurde in seiner zweiten Lebenshälfte der apostolische Vorkämpfer für den Verzicht des Papsttums auf den Kirchenstaat. Als solcher hat er dem Geist der Nation Italien seinen Tribut entrichtet. Er hat, nachdem er erst der Kirche den vollsten Dienst geweiht, hernach dem Staat geben wollen, was ihm gebührt. Aber seine drei angefangenen Bücher „Von der Kirche“ gehören weder seiner ersten noch seiner zweiten Lebenshälfte an. Auch Augustinus begann eine ganze Bibliothek für den eigenen Sohn zu schreiben, und nur De Magistro ist fertig geworden. Mit des Augustinus Torso der Liebhaberbücherei für den Sohn — was für ein Fest wäre es, sie zu besitzen! — darf Passaglias Unvollendete Symphonie von der Kirche verglichen werden, die seine Biographie nicht einmal erwähnt. Hier aber liegen die Samenkörner einer Lehre von den sakramentalen Gruppen im Ebenbilde der Kirche. Demnach hat der tragische Bruch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts den Blütenraum vernichtet, der uns seine bestellte Lehre von den Gemeinschaften (statt der Soziologie von August Comte) hätte eintragen können.

Aber nun sind dem echten Passaglia, dem Passaglia der Zwischenzeit, in Lippert und Balthasar Rächer entstanden, Rächer aus seinem eigenen Orden, Rächer in jenem tief sinnigen Sinne aller Rächer, daß sie nämlich das Wort des scheinbar gescheiterten Passaglia zur Ouverture einer neuen Zeit umkomponieren, zur Ouverture der Zeit, in der das Geheimnis des Pfingstgeistes in zahllosen Familien des Heiligen Geistes offenbar werden soll.

Ob Passaglia, ob Lippert, Rahner oder Balthasar, sie alle zusammen formen selber ein symblyma, eine circumincesso, indem ein jeder in seiner Weise überströmt von den Pfingstgeheimnissen, indem jeder in seiner Weise Abschied nimmt von der Gegenreformation, und ein jeder in seiner Stimme bezeugt, daß Augustin wahr sprach, wenn er sagte, daß Menschen in der Gemeinschaft geheilt werden durch Liebe, Glaube und Hoffnung.

Was also die Griechen Apatheia nennen: das ist etwas sehr Schönes und Wünschenswertes, wenn es dahin zu verstehen ist, daß man frei von solchen Leidenschaften leben soll, die im Gegensatz zur Vernunft auftreten und den Geist verwirren, aber es ist nicht einmal in diesem Sinne dem irdischen Leben beschieden... Ist aber Apatheia dahin zu verstehen, daß eine Leidenschaft an den Geist überhaupt nicht herankommen kann, so ist sie ja der reinste Stumpsinn, schlimmer als alle Gebrechen miteinander.

Augustinus.

"*Synprochoreisis*"

or

"*In Adamas Quistes*
S. 273-293 (extrema
terra)

The Jesuits: some notes

The Jesuits were founded in opposition to the individualism of the Renaissance. Complete subjugation of the individual will and a kind of spiritual totalitarianism is the central impression which they make on the spectator from outside. However when I survey my very few actual experiences with Jesuits, I find that they have been most sensitive to the turn of the tide. Nobody more than they seems to have grasped the end of individualistic hybris, the danger of a disintegration of human personality and the need for strengthening the human will and creativity.

Before giving evidence to this effect I must admit that the official attitude of "the Jesuits" still makes them the watchdogs of clericalism as centered in Rome. For instance the man who denounced Joseph Hittig as a "luther recivivas" was a Jesuit of the sixteenth century type. I therefore have no illusions about the lot of life that nobody can cast off his own shadow and that the Jesuit order as such embodies the counter-reformation and the attempt to pin the faithful down to a political allegiance to the Vatican.

Now to my four personal impressions. The Jesuit who took care of the Catholic students at the University of Frankfurt in 1921, ~~Harry (?) Benz~~, told me that the Jesuits knew that their time was up. The dangers against which we were founded, he said, no longer are the real threat. Therefore new forms must be found to combat the completely different dangers of our time.

The Jesuit Lippert has written two remarkable volumes, one on the Jesuits, the other on the individual and fellowship. The first concentrates on the inner replenishment of each Jesuit by the special meditation asked from him, which brings him into con-

tact with him whose name is so peculiarly used in the word Jesuit. The whole armor of the order as the world sees it is barely mentioned, the heart is laid bare and is a very human heart. One reads the book with amazement because one feels that here is a human soul craving for sympathy, ~~xxx~~ sympathy for its sacrifices. The second book of Lippert is even more amazing. He died shortly afterwards and I read it as though it is a book of a dying man, a testament to his friends. The book is entitled Mitsam und Gemeinsam. It could have been written by any member of the Patmos Group, with the exception of Karl Barth. It is pure Johannean Christianity. It contains no theology. It describes the sacramental character of *any* group based on love, faith and hope. It reminds me of the great word of St. Augustine that a man who has faith, love and hope stands in need of nothing either clerical or ecclesiastical or theological with the one exception that he would need scriptures for the instruction of others. But this word of St. Augustine was said of the individual Christian. The boldness of Lippert's book lies in the fact that he applies it to the life of a group. The group - and this is of course the great experience of our time - which has faith, love and hope needs nothing besides except the traditions for its moments of weakness. Certainly the Lippert who wrote this considered the Church as the magistra but he also knew that sacramental groups had to come into being so that this very Church could be revived at all. The Vatican itself needs sacramental groups to have its own, the Vatican's, faith strengthened. Not individual saints but groups living in faith, love and hope are the realities to which the official Church now must be enabled to point. It isn't enough to point to the visible Church; the Church must be able to point to some real group life which goes beyond her own jurisdiction. Because these sacramental groups contain people of any description and any denomination and any race. It is no accident that under Hitler the Vatican gave shelter to a large number of non-Catholics and never bothered with attempts to convert them. Lippert widened here the concept of God's ways with men.

The two Jesuits, Rahner, Hugo and Xari, are prominent in their re-interpretation of the patristic traditions. For instance the essay Die Geburt Gottes in den Herzen der Gläubigen is a specimen of what I have in mind. The innocence with which the fathers delighted in the simile that Gygis was the soul of any Christian, that the Church was a ship sailing between Scylla and Charybdis, that salvation was the real restoration of man as created by his Creator and that the Church therefore was not a hospital but the soul written large in all her health, reminds one of Wittig's "Die Kirche als Selbstverwirklichung der menschlichen Seele". Karl Rahner's newest essay in the January, 1947, issue of "Stimmen der Zeit" has been called by Ernest Michel "befreiend". Rahner quotes Ignatius of Loyola: "let the creature speak to its creator directly." But this that's the end of the counter-reformation. The prejudice against the Jesuits has resulted from the general idea that no layman was ever entitled to hear this sentence which in fact Ignatius applied to Jesuits only. When the great Catholic, Heinrich Baumstark, wrote a life of Phillip II of Spain, he described the scene at the king's deathbed. His Majesty told in no uncertain terms his father confessor that he had done everything the Church had demanded him to do. Therefore if now His Majesty should not go to heaven, that was too bad for the father confessor. And Baumstark dissociated himself from this type of counter-reformation Christianity. Whereupon Baumstark lost his reputation with the Jesuit led Church. ~~For~~ That was seventy years ago. But Rahner would have to condemn Phillip II even more violently if he stuck to the guns of his latest essay which he pertinently calls "Der Einzelne in der Kirche".

I could point to scholarly work by Jesuits on the superstitions of the twelfth century which even today plague the Church. I mean for instance the so-called extorting of Mary's grace where the faithful hold Mary responsible for her son's mercy as Phillip II held his father confessor. See Verley, "Etudes par les peres de la Compagnie de Jesus", vol. 125 (1910). But more important is the

achievement of E. U. von Saltnasar, "Die Apokalypse der Deutschen Seele". Von B. wrote these three volumes before the second world war. He is a Jesuit of Swiss descent who now is in charge of the great Catholic students at the University of Basel. It is a history of the German quest for salvation from Lessing to Hofmannsthal. And it outdoes the secular treatment of this great period German literature by method and insight. It can be accepted by anybody as great and important truth. He especially discovers there a spiritual process which matches Lippert's discovery of the sacramental group and is even much more original. He states as a principle of the spiritual cosmos that there is a "circumincensio"; a Greek term for it would be "synprocreesis". The terms mean that at any time various spirits under the pressure of the spirit proceed in diverse directions from the same trunk as branches, so to speak. Dostoevski and Nietzsche form such a pair. They can only be understood as corollaries of each other. As we cannot appreciate a duet in music by listening to one of the two voices only, Saltnasar invites us to read Nietzsche and Dostoevski as a duet. More startling even is his musical score for the period of German classics. Lessing composes the overture; Van carries his heaven into his hell, and his hell into his heaven. Then, Tavalis, Hoelderlin, Schiller, Jean Paul compose the four movements in which this theme is expressed in the voice of child, adolescent, man and hoary head. Goethe writes the corollary to this symphony by voicing all four periods of a man's life, ensouled by the woman's voice.

This certainly reads beyond clericalism as well as individualism, for it shows that men are at home in a spiritual household in which there is a division of labor ~~manifested~~ on a much higher plane than the division of labor so-called in industrial production. We not only are children of God individually but we are distinctly ~~are~~ called into the membership of a human inspired family in which every member differs and speaks differently for the purpose of orchestrating and symphonizing the abundance of the Spirit.

This leads us back to my first encounter with Bove, for Bove said that the separate individual has been so weakened by modern society that we no longer have to fear his strength of self-will, but to the contrary his lack of any will or conviction is to be dreaded. Therefore we shall have to build up his will rather than negate it. This however will not be done if we think of will as rooted in the self, but it will be a common will imparted to the harkening ear in a "synchoreisis" of voices.

The great Jesuit Passaglia began a work on the Church in five parts in the fifties of the nineteenth century. It never was finished. This fact certainly cannot be considered an accident. The most fertile germs of that time were suppressed by the rise of nationalism. Passaglia turned all his energies to his fight against the temporal power of the papacy. Now it was this ~~dogma~~ ~~dogma~~ Passaglia who had stated masterfully the dogma of the immaculate Conception of the Virgin Mary. This ~~dogma~~ dogma was the form by which the platonic error that matter is evil was resisted by the Church. The Virgin is innocent and represents the goodness of creation. But exactly this anti-Greek truth has been restated by all the Jesuits mentioned in this little list. We may say that the two unwritten books of Passaglia's work have come to life in these modern Jesuit writers. Passaglia wrote the overture of a Jesuit "synchoreisis". They all sing that the era of the Renaissance and of the over-proud individual is at an end and that men in fellowship are saved by love, faith and hope.

Eugen Rosenstock-Huessy

March 22, 1948